

Albert Georg Merckling, Dr. jur., Kunstmaler

* 21. Mai 1895. † 25. April 1958

«Wenn man ihn in schöner leiblicher Fülle durch die Strassen der Stadt wandeln sieht, kommt einem die Anfangsstrophe jenes Abendliedes in den Sinn: ‚Guter Mond, du gehst so stille...‘1» — schrieb einst ein Rezensent des Malers Albert Merckling in die Zeitung. Merckling hat sich aber auch selber dargestellt: eine stattlich-gutmütige Figur im wallenden Havelock-Mantel, wie wir ihn auf der beigegebenen Bildtafel sehen. Ein anderes Mal erkennen wir ihn in einer eigenen Zeichnung als knienden Holzhacker, der die gefalteten Hände ringend zum Gebet emporhebt...

Der äusseren Erscheinung Albert Mercklings entsprach sein geistiges Wesen. Wenn je, so traf auf ihn zu, was man den im Sternbilde der Zwillinge geborenen Menschen nachsagt: Er war eine geistig vielgestaltete und weitausladende Persönlichkeit, nicht auf eine besondere Gabe oder eine besondere Richtung festgelegt, sondern hingezogen bald zu dieser, bald zu jener Blume des Geistes, bald zu diesem, bald zu jenem schöpferischen Tun. In ihm brannte das heilige Feuer des Humanismus, der die Gaben des Menschen voll ausprägen, nutzen und leuchten lassen möchte. Aber nicht in Hast. Merckling liess sich Zeit, um seine Werke reifen zu lassen. Darum ist das Ergebnis seines Wirkens eher gewichtig als umfangreich. Die Aussagen, die er in seinen Bildern machte, gründen auf strenger Ueberlegung, gewiss. Aber mitten in diese Ueberlegung platzt der Schalk: das Leben besteht für ihn aus Sonderfällen, welche — von einem anderen Standorte aus betrachtet — als spassig erscheinen lassen, was wir für gewöhnlich als bitter ernst nehmen.

Schon wenige Sprüche aus seinem Munde umreissen die Geistesart Mercklings. Ueber seiner Sammlung von Bildbesprechungen steht die Mahnung: «Erlös dich von des Lebens Qualen, fang an zu zeichnen und zu malen!» An einer anderen Stelle meint er: Setz Dich über alles wegg, freu Dich über jeden Dregg!», und sein Gemälde eines anstehenden Jägers, unter dessen Ranzen der zu jagende Hase gemächlich hockt, trägt das Motto «Das Glück sitzt meistens in der Nähe, 's kommt nur drauf an, dass man es sehe». Im Rahmen einer solchen spassigen Ernsthaftigkeit hat sich Merckling seine eigene Lebensweisheit aufgebaut: die Härten des Daseins meidend, floh sein Geist in das frohe Reich der Kunst und der Träume. Da

kamen ihm allerlei originelle Einfälle. Er sieht sich malend inmitten allerlei Getiers, inmitten von Vögeln, Schlangen, Seegewürm, und auch der aus dem Gefäss aufsteigende Homunkulus fehlt dabei nicht.

Seine Stärke war das Porträtieren. In einer Ausstellung zu Zürich zeigte er sechshundert Häupter, und zehn Bände mit Wiedergaben von Bildnissen seines Stiftes finden sich in seinem Nachlasse. Dargestellt sind meistens Männer aus seinem Freundes- und Bekanntenkreise, den er allerdings stark zu erweitern verstand, aber es sassen ihm auch fernstehende bedeutende Zeitgenossen wie Karl Barth, Ruth Blum, Niklaus Bolt, Walther Bringolf, Francesco Chiesa, Oskar Cullmann, Jonas Fränkel, C. A. Loosli, Rudolf Minger, Philipp Schmid-Ruedin, Emanuel Stickelberger. In der Regel gibt er die Häupter fast en face. Der Zeichenstift oder die Kohle ist so geführt, dass er die charakteristischen Züge herausholt, das Eigenartige eines jeden menschlichen Antlitzes, wobei einem die grosse Mannigfaltigkeit der Erscheinungen bewusst wird. Keine Verzerrung oder Schnoddrigkeit gibt es da, wohl aber oft einen Anflug von Spass oder Uebertreibung. Die Ehrfurcht vor dem Menschen liess ihm keine Spielerei zu. Alle Abgebildeten scheinen übrigens von ihrem Konterfei — aus den von ihnen im Album beigesetzten Worten zu schliessen — auch beglückt gewesen zu sein. In dem Werke «Köpfe und Gedanken zum Frieden» gewann die Porträtkunst Mercklings ihren Höhepunkt, leider allerdings ohne die wünschbare Aussagekraft zum Thema mangels eines Zusammenhanges der abgebildeten Persönlichkeiten.

So streng die Bildnisse gestaltet sind, so phantasiereich und witzig bieten sich die Oelgemälde und die Illustrationen Mercklings. Hier liess er seinem Seelenleben freien Lauf, hier brachte er seine inneren Gesichte zum freien Ausdrucke. Berühmt geworden ist namentlich hierzulande der «Begginger Schudel», jener einheimische Vagant des Schaffhauserbiets, dessen zerlumpte Gestalt Merckling ins froheste Sonnenlicht stellt, gewissermassen, um den Mitmenschen einen Spiegel vorzuhalten, in welchem sie ihr anderes Ich sehen können. Der «Schudel» ist für den Maler weder Heiliger noch Narr, denn «ein jeder Wanderer und Vagant steht Gott näher als die Geldverdiener und Gerechten». Oder da ist die lichterfüllte steile Dorfstrasse zu Cademario, in welcher ein untersetzter rundbehuteter Prete als einzige winzig-kugelige Figur überraschend hin-zusteigt. Oder wir sehen den «Trompeter von Tiengen», dessen Trompete dem Beschauer übergross aus dem Bildrand entgegen-wächst. Oder bekannt ist auch der bereits erwähnte Jägersmann,



Albert Merckling

trotz seines scheinbar bloss witzigen Themas ein bis ins Einzelne ausgedachtes und ausgewogenes und darum auch ein unvergessliches Bild. Es gibt aber von Merckling auch Stilleben — etwa jenes mit den drei Totenköpfen oder jenes mit der hölzernen Nussknackerfigur — Stilleben, deren schwerblütige Farbgebung und massive Gewichtigkeit bleibenden Eindruck hinterlässt. Gegenstände und Malweise erinnern je und je an den warmen, fülligen Impressionismus der Leiblachen Schule. Nicht umsonst lernte der Maler auch bei dem Menzelschüler Moritz Haymann. Dabei liess er sich auch von Spitzweg und Albert Welti bestimmen und von Wilhelm Busch begeistern. In der Schweizer Heimat fühlte er sich besonders Hans Sturzenegger sowie Robert Schürch zugetan.

Auch als Illustrator von Werken hat sich Merckling einen Namen gemacht. Da bot sich ihm Gelegenheit, seine Traumgebilde, seine Gesichte, seine phantastische Eingebung anzubringen. Sein Stift fasste in der einprägsamen Zeichnung das Lebendige, Eigenartige, ja das Wunderbare. Selbst wenn bei ihm die Gegenstände eine groteske Gestalt annahmen, blieb er doch ein Maler gegenständlichen Denkens, und so blieb er stets im Verbindlichen, Begreiflichen. Von seinen Bildern zu Grimms Kindermärchen las man beispielsweise: «Was aber den Bildern einen besonderen Reiz verleiht, ist, dass viele Szenen in die bekannte heimische Umgebung gesetzt sind. So reitet der König Drosselbart als Husar über den Fronwagplatz. Der Wolf, der sich an den sechs Geisslein vollgefressen hat, schnarcht auf einer Anhöhe über Schleitheim. Hund und Sperling sitzen auf der langen Klettgauer Landstrasse.» Auch Andersens Märchen erfuhren Mercklings Zeichenstift, wozu gesagt wurde: «Wundervoll versteht er es, Zauberhaftes darzustellen, sei es ein alter Baum mit dem Antlitz eines Hexenmeisters, sei es irgend ein scheussliches Ungeheuer des Meeres oder des Waldes.» C. A. Loosli meinte im Blick auf diese Dichtung und die Bilder unseres Malers: (Diese Dichtung) «zeichnerisch, künstlerisch zu deuten, konnte bloss einem dem Dichter auch seelenverwandten, phantasiereichen, warmherzigen Künstler gelingen.» Ein Kennzeichen der Mercklingschen Arbeiten sind übrigens die oft wiederkehrenden Weidenstrünke mit ihren knorrigen fratzenhaften Formen, denen sich Merckling irgendwie verwandt fühlen mochte.

Mehrmals war es Merckling vergönnt, Ausstellungen von Gemälden und Zeichnungen zu veranstalten, sei es im Tessin oder in Zürich oder zur Feier seines fünfzigsten Geburtstages im Museum zu Allerheiligen in Schaffhausen. Durch seine Bilder pries er auch

die Schönheiten der Landschaft des Tessins, wurde ihm doch von massgebender Stelle aus bezeugt, er mache «mediante disegni di paesaggi ticinesi una apprezzata propaganda per il nostro Cantone». Sowohl in Schaffhausen als anderswo — genannt sei die Zunftstube zu Tiengen bei Waldshut — finden wir überdies von Merckling spassig bemalte Wände, und wenn ihm gegen das Ende des Lebens nicht das Augenlicht versagt hätte, wäre von ihm noch die Fassade des Hauses «zur Stokarburg» an der Vorgasse in Schaffhausen mit Szenen aus dem Kampfe um die Erhaltung der Stromlandschaft Rheinfall -Rheinau bemalt worden.

In Mercklings Innerem verwandelte sich fast jeder Gegenstand ins Komische und bekam eine Bedeutung, die er zunächst nicht hatte. Kein Wunder, dass sich der Maler auch gedrängt fühlte, als «Kunstmaler und Schweinehirt» Fasnachtszeitungen herauszugeben, deren Inhalt er selber bestritt. Dankbaren Stoff lieferte ihm da der bereits genannte Rheinaukampf; so erfand er einen Bericht aus dem Nationalrate, in welchem er Bundesrat Escher sagen liess: «Der Bundesrat lehnt die Motion Entrümpelungsmeier aus formalistischen und materialistischen Gründen ab.» Man kann diesen Fasnachtsblättern einen guten Gehalt an Geist nicht absprechen. Schriftstellerisch ist Merckling allerdings nur selten hervorgetreten, ob schon er das Zeug dazu gehabt hätte, wie verschiedene heimatkundliche Aufsätze erweisen.

Die warmherzige Menschenliebe, welche Albert Merckling unbeschadet seines Sinnes für Ordnung und seiner vaterländischen Gesinnung erfüllte, liess ihn eines Tages sogar zum Gründer einer nicht unansehnlichen, Aufsehen erregenden Bewegung werden. Es war im Frühherbst des Jahres 1917, als sich im schweizerischen Heere wegen «ungenügender Verpflegung» und «bedenklicher Behandlung» eine «Dienstverdrossenheit» bemerkbar machte. Da trat der Soldat Merckling aus dem Bataillon 61 zusammen mit seinem Freunde Fritz Blum an seinen ehemaligen Schulkameraden Walther Bringolf, den späteren Schaffhauser Stadtpräsidenten und Nationalrat, heran, und sie gründeten miteinander in Schaffhausen den ersten Soldatenverein der Schweiz zu dem Zwecke, die Stellung der Soldaten zu verbessern. Als Mensch und Bürger sollte der Soldat respektiert werden. In diesem Sinne wollten die Neuerer auf die Gestaltung der Armee einwirken. Die Bewegung hatte ein durchaus staatserhaltendes Ziel: «Niemand sprach sich gegen die Landesverteidigung aus.» Das konnte indessen nicht verhindern, dass die sich bald auf die ganze Schweiz ausdehnende Bewegung als umstürzle-

risch verdächtigt wurde. «Unterstützt uns» — riefen die besorgten Schaffhauser Soldaten ins Volk hinaus — «im Kampfe für ein schönes Ideal, für eine bessere Gegenwart und Zukunft und für ein höheres Menschentum!» (Walther Bringolf: Mein Leben, 1965, S. 43 ff., und: Schweizerische Soldatenorganisation.) — Die Zeit nach dem Zweiten Weltkriege liess in Merckling ausserdem einen Friedensfreund erstehen, der mit einem «Offenen Brief an Truman, Stalin, Attlee, Bevin» die Parole «Nie wieder Krieg!» vertrat. Unter Berufung auf christliche Grundsätze forderte er die Staatenlenker auf, den Hass gegen Deutschland zu begraben, die Sternstunde zum Frieden wahrzunehmen und er ging dabei so weit, den Unterhalt eines Heeres als Werkzeug der Notwehr eines Volkes zu verwerfen. Der Ruf dieses Einzelnen, voller Optimismus über das Gute im Menschen erhoben, blieb indessen ohne Echo.

Der Lebenslauf Albert Mercklings ist bald erzählt. Als Sohn eines aus dem Elsass stammenden Vaters wurde Merckling am 21. Mai 1895 zu Schaffhausen geboren. Seine Nachforschungen führten ihn zu der Feststellung, dass er mütterlicherseits von dem Dichter Sebastian Braut abstamme, dessen «Narrenschiff» ihn offenbar ereiferte. Nach dem Besuche der Volksschule und der Kantonsschule studierte er die Rechte in Genf sowie in Zürich, wo er sich auch den juristischen Doktorhut holte. Auf dem Rechtsgebiete war er indessen nur zwei Jahre lang als Sekretär des Waisenamtes in Schaffhausen tätig, dann drängte es ihn zur Malkunst hin, der er sich zunächst in den Jahren 1929 bis 1931 zu München lernend widmete. Nach der Rückkehr in die Schweiz kaufte er sich zu Montagnola im Kanton Tessin ein Anwesen, wo er als Maler und Landwirtschaft treibend weilte. Im Jahre 1950 zog er wieder in das wonnige «Rehgüetli» an der Stokarbergstrasse mit dem erhabenen Ausblicke auf den Rhein vor Neuhausen. Schon 1922 hatte er sich mit Irma Hauschildt, der Tochter des einstigen Musiklehrers, verheiratet; dem Paar wurden eine Tochter und vier Söhne geschenkt. Von Haus aus war Albert Merckling in ökonomischer Hinsicht ziemlich unabhängig, was ihm auch seine freie Tätigkeit ermöglichte. Ein Augenleiden hemmte seine letzten Lebensjahre, und am 25. April 1958 schied er an den Folgen eines Herzschlages nach kurzer Krankheit aus diesem Leben.

Verzeichnis von Arbeiten Albert Mercklings :

Gedruckte Werke und Aufsätze: Die körperliche Züchtigung. Juristische Doktordissertation 1922. — Vorwort zu Wilhelm Busch: *«Die schönsten Bilder- geschichten und Gedichte»* (Buchklub Ex libris, Zürich). — *Schaffhauser Häuser- namen.* NZZ Nr. 1490 vom 4. Mai 1955. — *Merkwürdigkeiten aus Schaffhausens Kultur- und Wirtschaftsleben.* «Reformierte Schweiz» November 1953. — *Johann Georg Ott, Bataillenmaler (1781-1808).* «Schaffhauser Biographien» I. Teil, S. 177. — *Enrico Wüscher-Becchi, Archäologe (1855-1932).* «Schaffhauser Biographien» II. Teil, S. 249.

Illustrationen folgender Bücher: Grimms Kindermärchen. (Verlag A. Meili, Schaffhausen 1941.) — *Andersens Märchen.* (Verlag Schweizer Druck- und Verlagshaus, Zürich 1943.) — Hector Malot : *Heimatlos.* (Verlag Feuz, Bern 1948). — Doris Eicke: *Liesebethli.* (Verlag Feuz, Bern 1950.) — *Köpfe und Gedanken zum Frieden.* Mit 32 künstlerischen Porträts gezeichnet von Albert Merckling. (Neographik-Verlag, Zürich 1946.)

WALTER HILDEBRANDT